

**Erklärungen zum Evangelium vom
27. Sonntag im Jahreskreis C 2022
(Lukas 17,5-10)
von P. Dr. Clemens Pilar Cop**

Mit dem Text des heutigen Evangeliums kommen wir an das Ende jener längeren Lehr-Rede, die damit begonnen hatte, dass Jesus sich an die Menschenmassen gewandt hat, die ihn begleitet haben. Während dieser Lehr-Rede hat sich Jesus verschiedenen Personengruppen zugewendet und mehrere Themen angesprochen. Das Hauptthema war die Jünger-Nachfolge. Es war die Rede von der Barmherzigkeit des Vaters und schließlich die Rede über den rechten Umgang mit den zeitlichen Gütern. Die Pharisäer hatten darüber gelacht, als Jesus sagte, man könne nicht Gott und dem Mammon dienen. Daher hat er zuletzt - speziell ihnen - das Gleichnis vom reichen Prasser und dem armen Lazarus erzählt.

Nun wendet sich Jesus noch einmal den Jüngern zu und sagt zu ihnen Worte, die eine Reaktion zur Folge haben. Mit dieser Reaktion der Jünger beginnt der Text des heutigen Evangeliums.

5 In jener Zeit baten die Apostel den Herrn: Stärke unseren Glauben!
6 Der Herr erwiderte: Wenn ihr Glauben hättet wie ein Senfkorn, würdet ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen: Entwurzele dich und verpflanz dich ins Meer! und er würde euch gehorchen.
7 Wenn einer von euch einen Knecht hat, der pflügt oder das Vieh hütet, wird er etwa zu ihm, wenn er vom Feld kommt, sagen: Komm gleich her und begib dich zu Tisch?
8 Wird er nicht vielmehr zu ihm sagen: Mach mir etwas zu essen, güрте dich und bediene mich, bis ich gegessen und getrunken habe; danach kannst auch du essen und trinken.
9 Bedankt er sich etwa bei dem Knecht, weil er getan hat, was ihm befohlen wurde?
10 So soll es auch bei euch sein: Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen wurde, sollt ihr sagen: Wir sind unnütze Knechte; wir haben nur unsere Schuldigkeit getan.

Die lange Lehr-Rede Jesu, die sich im Lukas-Evangelium vom Kapitel 14 bis zum Kapitel 16 erstreckt, wurde zwischendurch nur durch die Reaktion der Pharisäer unterbrochen. Jetzt hören wir zum ersten Mal eine Reaktion der Jünger. Sie kann als Reaktion auf die gesamte Lehr-Rede verstanden werden, aber auch als eine spezielle Reaktion auf das, was Jesus unmittelbar zuvor gesagt hatte. Denn im Anschluss an das Gleichnis vom reichen Prasser und dem armen Lazarus – mit dem Jesus die Pharisäer gewarnt hat – warnt er nun auch die Jünger.

„Er sagte zu seinen Jüngern: Es ist unvermeidlich, dass Ärgernisse kommen. Aber wehe dem, durch den sie kommen! Es wäre besser für ihn, man würde ihn mit einem Mühlstein um den Hals ins Meer werfen, als dass er für einen von diesen Kleinen zum Ärgernis wird.“ (Lukas 17,1-2) Die Warnung gegenüber den Pharisäern war gegenüber jenen ausgesprochen worden, die sich als die religiösen Eliten präsentiert haben, die vorgegeben haben, das Gesetz des Moses vorbildlich zu erfüllen und die doch durch ihr Verhalten für die Kleinen zum Ärgernis geworden sind – zum Stein des Anstoßes, zum Skandalon, zum Hindernis. Wir denken an die Wehe-Rufe, die Jesus gegenüber den Pharisäern und den Schriftgelehrten ausgesprochen hat, wie zum Beispiel: *„Weh euch Gesetzeslehrern! Ihr habt den Schlüssel zur Erkenntnis weggenommen. Ihr selbst seid nicht hineingegangen und die, die hineingehen wollten, habt ihr daran gehindert.“ (Lukas 11,52)*

Es ist immer die Gefahr, dass die, die im Reich Gottes oder im Heiligtum Dienst tun sollen, diesen Dienst in Herrschaft verwandeln. Dann dienen sie nicht mehr den Kleinen und helfen nicht mehr, dass sie zu Gott kommen, sondern sie erheben Herrschaftsansprüche und werden dadurch sogar zum Hindernis, sodass Menschen vom Heiligen und sogar von Gott weggestoßen werden. Diese Versuchung geht auch die Jünger an. Deshalb warnt Jesus jetzt

auch sie, dass sie nicht den gleichen Versuchungen unterliegen, wie auch die Pharisäer und die Schriftgelehrten.

Nicht Macht und Ansehen machen den Jünger zum Zeugen Jesu und zum Mitarbeiter im Weinberg, sondern allein die gelebte Barmherzigkeit. Darin besteht die Sendung des Jüngers: die Barmherzigkeit des Vaters allen Menschen bekannt zu machen. Wir sollen nicht nur Zeugen, sondern auch Werkzeug dieser Liebe sein. Deshalb schließt Jesus an diese Warnung ein Wort über die Barmherzigkeit an: *„Wenn dein Bruder sündigt, weise ihn zurecht; und wenn er umkehrt, vergib ihm! Und wenn er sich siebenmal am Tag gegen dich versündigt und siebenmal wieder zu dir kommt und sagt: Ich will umkehren!, so sollst du ihm vergeben.“* (Lukas 17,3-4) Siebenmal am Tag soll man vergeben – gemeint ist nicht eine bestimmte Zahl, eine Quantität, sondern eine Qualität: umfassend, ganz und immer.

Erst an dieses Wort Jesu - an diese Erinnerung daran, dass die Mission, die Barmherzigkeit des Vaters zu leben und zu verkünden ist - schließt sich die Bitte der Jünger an. Dabei ist nicht allgemein die Rede von *den Jüngern*, sondern es werden jetzt *die Apostel* genannt. *„... baten die Apostel den Herrn: Stärke unseren Glauben!“* Warum werden jetzt die Apostel genannt?

Die Jüngerschaft bezieht sich auf die Nachfolge Christi: Jeder, der beginnt in der Schule Jesu unterwegs zu sein, ist ein Jünger. Der Apostel hingegen ist der Gesandte. Er hat die Botschaft zu bringen. Jetzt begreifen die Jünger, die ausgesandt werden als Apostel, wie schwierig diese Mission zu erfüllen ist. Denn es ist viel leichter mit den Mitteln der Macht und den Mitteln des Einflusses etwas zu bewegen als auf diesem demütigen Weg, auf den Jesus sie ruft. Erinnern wir uns daran, dass Jesus gesagt hat: Wer sein Jünger sein will, muss auf den ganzen Besitz verzichten. Die einzige Botschaft und Sendung, die sie haben, ist: die Liebe und Barmherzigkeit des Vaters den Menschen zu bringen und Werkzeug dieser Liebe zu sein.

„Stärke unseren Glauben!“, sagen die Apostel jetzt, denn sie begreifen, dass sie aus eigener Kraft zu dieser Mission gar nicht fähig sind. Jesus bringt nun ein paradoxes Bild. Er sagt: *„Wenn ihr Glauben hättet wie ein Senfkorn, würdet ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen: Entwurzele dich und verpflanz dich ins Meer! und er würde euch gehorchen.“* Die Apostel sagen: Stärke unseren Glauben, vermehre unseren Glauben! Jesus jedoch macht deutlich, dass es hier nicht um Quantität geht. Während die Apostel noch an Kraft und an Macht denken, die sie brauchen, um etwas bewegen zu können, sagt Jesus: Wenn euer Glaube nur wie ein Senfkorn wäre... Er sagt: wenn er da wäre – er ist eben noch nicht da. So ein kleiner Glaube genügt. Mit „Glaube“ ist nicht der Glaube an Sätze gemeint, nicht die feste Überzeugung, mit der man bestimmte Wahrheiten für wahr hält, sondern das Vertrauen auf Jesus. Der griechische Begriff für Glauben ist: „pistis“ – Vertrauen, sich festhalten. Wenn ihr euch nur mit dieser Schwäche an mir festhaltet, mir glaubt und vertraut, so wird das Große möglich.

„Entwurzele dich und verpflanz dich ins Meer! und er würde euch gehorchen.“ Das sagt Jesus zu den Jüngern. Indem Jesus hier ein absurdes Bild verwendet, macht er schon deutlich, dass er die Jünger nicht aufruft Mirakel (Schauwunder) zu wirken, um die Leute zu beeindrucken. Denn niemand hätte etwas von einem Baum, der ins Meer verpflanzt wird. Genaugenommen ist hier nicht die Rede von einem Maulbeerbaum, wie es in der Übersetzung heißt – im griechischen Text steht hier „Sykaminos“, damit ist der Maulbeerfeigenbaum gemeint. Er hat Blätter wie der Maulbeerbaum, aber die Früchte sehen aus wie etwas kleinere und nicht so süße Feigen. Der Maulbeerfeigenbaum ist ein Bild für besondere Festigkeit. Der Stamm kann zwei Meter dick werden und Maulbeerfeigenbäume haben sogenannte Brettwurzeln, die sich sehr fest im Boden verankern. Das Holz ist unzerstörbar, darum haben es die Ägypter zum Bau der Mumiensärge verwendet. Der Maulbeerfeigenbaum steht für eine fest verwurzelte Wirklichkeit, die kaum noch zu bewegen ist und der soll durch diesen Senfkorn-Glauben entwurzelt und ins Meer verpflanzt werden.

Was meint Jesus konkret damit? Dieses Bild verstehen wir besser, wenn wir uns die Parallelstelle im Markus-Evangelium in Erinnerung rufen – diese Stelle ist sehr bekannt. Da ist nicht die Rede vom Maulbeerfeigenbaum, der ins Meer versetzt werden soll, sondern von einem Berg: *„Wenn jemand zu diesem Berg sagt: Heb dich empor und stürz dich ins Meer!“*

und wenn er in seinem Herzen nicht zweifelt, sondern glaubt, dass geschieht, was er sagt, dann wird es geschehen.“ (Markus 11,23) Dieses Wort vom Berg versetzenden Glauben ist viel bekannter. Jesus weist die Jünger darauf hin, dass wenn sie Glauben hätten, dann könnten sie diesen Berg ins Meer versetzen. Es ist die Rede von einem bestimmten – von diesem Berg. Jesus sagt diese Worte, während die Jünger unterhalb des Tempelberges von Jerusalem stehen. Sie sehen diesen Tempelberg und Jesus sagt, dass sie *diesen* Berg ins Meer versetzen können. Auch im Markus-Evangelium geht es nicht um Landschaftsgestaltung. Der Tempelberg steht für ein System – für dieses korrupte System, in dem sogar noch das Heilige von denen missbraucht wird, die sich durch den Kult bereichern und ihn ausnützen, um Menschen zu beherrschen. Das ist dieses falsche System, vor dem Jesus auch die Jünger warnt: Vorsicht, gebt kein Ärgernis! Für den, der ein Ärgernis gibt, wäre es besser, wenn er mit dem Mühlstein um den Hals ins Meer versenkt wird.

Hier haben wir das Signalwort – in der Einleitung zu diesem Text: Mit dem Maulbeerfeigenbaum ist nichts anderes als dieses verkehrte und korrupte System gemeint. Wenn Lukas an dieser Stelle nicht den Tempelberg verwendet, sondern das Bild vom Baum, dann deshalb, weil er sich an Heiden richtet, die mit dem jüdischen Kult nicht verbunden sind und dadurch den Hintergrund nicht kennen. Doch vom Bild her ist dasselbe gemeint - das Festverwurzelte, das scheinbar unverrückbar ist, das wo Leute sagen: Das war immer so und wird immer so sein, da kann man nichts ändern. Jesus aber sagt: Wenn euer Glaube auch nur wie ein Senfkorn ist, dann könnt ihr dieses System überwinden - nicht aus eigener Kraft, sondern indem ihr in die Macht Gottes, letztlich in Jesus selbst, Vertrauen habt.

Wenn der Berg bzw. der Maulbeerfeigenbaum ins Meer verpflanzt werden soll, ist damit die Vernichtung gemeint. Er soll verschwinden und etwas ganz Neues soll entstehen.

Der Senfkorn-Glaube macht sich gerade nicht am eigenen Können fest. Er meint nicht Glaubensathletik, sondern das feste Vertrauen darauf, dass Gott am Werk ist und dass er alles vermag. Gerade der Kleine, der sein Vertrauen ganz auf Jesus setzt, der kann das Unmögliche möglich machen, wenn er nicht auf den üblichen Wegen der Gesellschaft geht, wo Macht, Durchsetzungsvermögen und Geld wichtig sind, sondern bereit ist, die demütige Liebe zu leben - so wie Jesus - und die Vergebung des Vaters zu den Menschen trägt.

Nun kommt ein Sprung zu einem anderen Bild, das auf den ersten Blick schwer verdaulich ist. Es wird auch unterschiedlich verstanden und ausgelegt. Ich möchte hier eine dieser Auslegungsmöglichkeiten herausgreifen. Es ist die Rede vom Knecht, der sich am Ende sogar als unnützer Knecht bezeichnet. Es ist deshalb so schwer verständlich, weil dieses Bild, das Jesus hier bringt, anderen Worten zu widersprechen scheint. Denken wir an den Knecht, der dazu berufen ist, über das Haus zu wachen, während der Herr weg ist. Wenn er wieder kommt, heißt es dann: *„Selig die Knechte, die der Herr wach findet, wenn er kommt! Amen, ich sage euch: Er wird sich gürtet, sie am Tisch Platz nehmen lassen und sie der Reihe nach bedienen.“* (Lukas 12,37) Und Jesus selbst sagt: *„Ich aber bin unter euch wie der, der bedient.“* (Lukas 22,27) Im Johannes-Evangelium hören wir, wie Jesus sagt: *„Ich nenne euch nicht mehr Knechte; ... Vielmehr habe ich euch Freunde genannt;“* (Johannes 15,15) Doch hier in diesem Wort insistiert Jesus darauf, dass ihr euch als unnütze Knechte sehen sollt. Wie passt das mit diesen anderen Worten zusammen?

Das Schlüsselwort, das hier verwendet wird, ist tatsächlich das Wort vom unnützen Knecht. Allerdings muss man genau schauen, was damit gemeint ist. Jesus spricht jetzt die Apostel an, die er aussenden möchte, damit sie für das Reich Gottes wirken und auch das falsche System religiöser Herrschaft überwinden, das so viele Menschen abhält, zu Gott zu gelangen. Dazu müssen sie aber ganz eins mit der Sendung Jesu werden. Sie müssen sich eins machen mit seinem Wollen und mit seinen Absichten. Jesus ist die Barmherzigkeit des Vaters und diese Barmherzigkeit des Vaters muss ganz und gar von den Jüngern übernommen werden. Sie müssen in dieser Haltung sein. Insofern kann dieser Aposteldienst keine Lohn-Arbeit sein, die man tut, um damit etwas anderes zu verdienen. Der Begriff, der im Griechischen verwendet und im Deutschen mit „unnützlich“ übersetzt wird, bedeutet nicht, dass diese Knechte Nichtsnutze sind, sondern der Begriff „achreios“ meint auch so viel wie ein „Dienst ohne Nutzen“ – nicht ein nutzloser Dienst, ein Dienst, der nichts bringt, sondern ein Dienst, aus dem man keinen anderen Nutzen ziehen möchte, also ein Dienst ohne Nebenabsichten. Ich

tue den Dienst nicht, um mir damit etwas zu verdienen, sondern weil dieser Dienst mein innerstes Anliegen geworden ist.

Dabei denken wir an Paulus, der auch so ganz und gar von dieser Sendung erfüllt ist. *„Wenn ich nämlich das Evangelium verkünde, gebührt mir deswegen kein Ruhm; ... Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde! ... Was ist nun mein Lohn? Dass ich unentgeltlich verkünde und so das Evangelium bringe ...“* (1.Korinther 9,16-18) Sein ganzer Lohn besteht darin, dass er diesen Dienst tun darf. Paulus brennt für dieses Apostolat.

Es ist ein Geschenk, ganz in dieser Sendung aufgehen zu dürfen. Es ist letztlich die Sendung des Lebens selbst – die Sendung der Liebe, mit der der Jünger ganz eins wird. Daher könnte man dieses Wort auch so ausdrücken: Ich bin nur ein Knecht, der aus dem Dienst keinen Nutzen zieht und der sich mit diesem Dienst nichts verdienen will, denn der Dienst selbst ist die Erfüllung.

Wenn ein Jünger sich ganz eins mit der Sendung des Vaters macht, um die Barmherzigkeit zu leben, dann wird gerade dadurch der Maulbeerfeigenbaum ins Meer versetzt. Denn dieser Apostel ist dann kein bezahlter Knecht mehr, der flieht, wenn er den Wolf kommen sieht. Man könnte das Paradoxon so auflösen: Wenn ein Jünger so sehr eins mit dieser Sendung, die Liebe des Vaters zu leben, geworden ist, dann ist er auch ganz eins mit Jesus geworden, der von sich sagt, dass er gekommen ist, nicht um zu herrschen, sondern um zu dienen. Er ist eins geworden mit dem, der freiwillig den letzten Platz einnimmt. Dann ist er zu dem geworden, dem Jesus alles gegeben hat, was er vom Vater hat. Dann gilt gerade für diejenigen, die über sich sagen, dass sie unnütze Knechte sind, das Wort, das Jesus zu den Jüngern sagt: *„Ich nenne euch nicht mehr Knechte; ... Vielmehr habe ich euch Freunde genannt; denn ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe.“* (Johannes 15,15)